

## Politische Rundschau. Deutschland.

\*Die leichte Unpäßlichkeit des Kaisers ist bereits gehoben; der Monarch hat die Pforten wieder aufgeschlossen.  
\*Nach einer amtlichen Nachricht trifft das Kaiserpaar am 19. d. vormittags in Wiesbaden ein, um bis zum 21. d. dort zu verweilen. Das Kaiserpaar nimmt im königl. Schloß Wohnung und wird am 19. und 20. d. den Vorstellungen im Theater beiwohnen.

\*Das „M. Z.“ meldet, daß die Kaiserzimmer im Berliner russischen Botschaftshotel zum Empfang des Zaren in Bereitschaft gesetzt werden und fügt hinzu: „Diese Nachricht stimmt mit der Meldung überein, die wir bereits vor drei Wochen zu bringen in der Lage waren, daß das Zarenpaar auf der Rückreise von Darmstadt in Berlin und Potsdam verweilen wird. Die entgegengesetzte Meldung der „Köln. Ztg.“ dürfte wohl nur dazu bestimmt gewesen sein, die französische Begeisterung während der Anwesenheit des Zaren in Paris nicht zu hemmen.“

\*Eine Anzahl Blätter hatte die Nachricht von einer Verlobung des Prinzen Rupprecht von Bayern gebracht. Wie die „Allg. Abendz.“ auf Grund an maßgebender Stelle eingezogener Erkundigungen mitteilt, sind alle diese Nachrichten unbegründet. Prinz Rupprecht, der sich zuletzt zu seinem Vergnügen in Griechenland, vorher in Serbien und Montenegro aufgehalten hat, gedenkt diese Reise in den nächsten Tagen bis Ägypten auszudehnen, von wo er erst Ende November zurückkehren dürfte.

\*Die „Nat.-Ztg.“ behauptet, im Bundesrat wachse der Widerstand gegen die Handwerkerrolle; die süddeutschen Regierungen seien gegen das Gesetz.

\*Die beiden Häuser des preussischen Landtags sind zum 20. November einberufen worden. Die amtliche Bekanntmachung steht unmittelbar bevor.

\*Bei der Durchführung der Konversion der vierprozentigen Anleihen auf dreieinhalb Prozent soll auf Wunsch des Kaisers mit möglicher Schonung empfindlich berührter Interessenten vorgegangen und gleichzeitig eine Verbesserung der Lage der Witwen und Waisen von Beamten und Offizieren in Erwägung gezogen werden.

**Frankreich.**  
\*Nach der großen Parade in Chalons, die am Freitag stattfand und einen glänzenden Verlauf nahm, fand ein Frühstück statt, bei welchem die üblichen Trinkprüche gewechselt wurden. Der Zar betonte, daß beide Länder (Frankreich und Rußland) durch „unwandelbare Freundschaft“ verbunden seien; ebenso bestehe zwischen den beiden Heeren „ein tiefes Gefühl der Waffenbrüderlichkeit“. Bei beiden Stellen rief das russische Gefolge „Hurra!“

\*Kaiser Nikolaus hat vor seiner Abreise von Paris 100 000 Franc für die Armen gespendet.

\*Die parlamentarischen Kreise sind sehr befriedigt von der ihnen seitens des Zaren erwiesenen Aufmerksamkeit. Die Vorstellung der Mitglieder des Parlaments im Chlysée ist nach ihrem übereinstimmenden Eindruck keine bloße Formsache geblieben. Sie habe vielmehr einen herzlichen und intimen Charakter gehabt. Der Zar sei ungemein lebenswürdig gewesen, wie in der ausgesprochenen Absicht, sich die Herzen der Vertreter der französischen Nation zu erobern.

\*Das Blatt „Gil Blas“ bringt die unglaublich klingende Meldung, daß nach der Grundsteinlegung der Alexandriebrücke der Galawagen mit dem Zaren und dem Präsidenten Faure den Weg nach der Statue der Stadt Straßburg vorbeigekommen habe, wobei der Wagen infolge der kolossalen Menschenmenge im Schritt fahren mußte. Als der Zar den Trauerhymnus der Statue sah, habe er den Präsidenten Faure gefragt, aus welchem Anlaß dies geschehen sei, und sich über die erhaltene Auskunft sehr interessiert gezeigt. Beim Passieren der Statue habe der Zar militärisch gegrüßt, während Faure den Hut gezogen habe.

## Schuld und Sühne.

16) Roman von A. K. Green.  
(Fortsetzung.)

„Und das Gepäd?“ fragte ich, mehr als ich beschreiben kann durch diese Mitteilung um die Zukunft der jungen Frau besorgt gemacht.

„Das hat Massa alles voraus nach dem Schiff oder nach seinem Hause herumgeschickt. Er hat noch gute Bücher und eine Menge anderer Sachen dazu zu packen. Das meiste, was Missus mitnimmt, ist schon vor acht Tagen in einer Schleppe den Fluß hinuntergeschafft.“

„So, so! Und die Herrschaften werden zu Wagen fahren?“

„Ja, Sir. Sie wollen noch das Schiff erreichen, das nach den Bermudas segelt und darum sind sie in großer Eile, sagte Massa.“

Jetzt hatten Urquart und seine junge Frau die Haustür erreicht. Sie war noch immer heiter und still; aber in ihren Augen glänzte eine Thräne, während man in den seinigen nichts anderes sah, als den Triumph, den man von einem Mann wohl erwarten konnte, welcher soeben die reichste Erbin von Albany geheiratet hatte.

„Adieu — Adieu — Adieu!“ kam es in sanften Tönen über die Lippen der jungen Frau; und gerade trat sie über die Schwelle, als plötzlich in der vor der Thür stehenden Menge eine alte Indianerin auftauchte, die so vom Alter gebeugt und voller Künzeln war, und dadurch einen so schrecklichen Anblick bot, daß wir alle zurückprallten und Frau Urquart

\*Mitten im brausenden Jarenjubel findet man in Paris Zeit, sein Mütchen an dem Präsidenten Faure zu kühlen. Die monarchistische Presse betont mit Freude, daß keine Hohnschreie auf den Präsidenten Felix Faure, sondern nur solche auf den russischen Kaiser und Frankreich ausgebracht worden sind. Und andererseits schreibt „La petite République“: Das Volk habe eingesehen, daß Felix Faure keine republikanischen Gefühle habe. Auch habe niemand den Ruf „Es lebe der Präsident!“ gehört. Das Blatt erklärt, die Kammer müsse ihm die Kredite für die Feste nachträglich verweigern. Uebrigens könne er heute einen melancholischen Blick auf den Kongress in Versailles werfen, denn es sei möglich, daß man bald zu einer neuen Präsidentenwahl schreiten werde.

\*Der Vorwärts' weiß zu melden, daß der jüngst in Boulogne eingelieferte Tynan, die angebliche „Nummer Eins“, in aller Stille aus dem Gefängnis entlassen und nach Amerika zurückgeschickt sei. Das gleiche sei mit Gaines und Kearney (alias Wallace) geschehen, die man zu gleicher Zeit, ebenfalls unter dem Verdacht, sie planten Dynamitverbrechen, in Rotterdam festgesetzt hatte. Es bleibt abzuwarten, ob diese Nachricht sich bestätigt.

**England.**  
\*Aus England wird ein sehr bemerkenswerter Vorgang in der liberalen Partei, eine Auflehnung des gesunden Menschenverstandes und des politischen Sinnes gegen die unklaren Schwärmerie eines phantastischen Greises gemeldet. Lord Rosebery hat sich förmlich und ausdrücklich von den „uferlosen Plänen“ Gladstones in den Orientfragen losgesagt und die Führerschaft der liberalen Partei niedergelegt.

**Rußland.**  
\*Die russischen Zeitungen bringen über die Ereignisse in Paris und ihre Ziele manches Erwähnenswerte. Die „Nowoje Wremja“ schreibt: „Es ist heut kein platonisches Brüderlichmachen mehr, sondern eine feierlich vor aller Welt vollzogene Verträge der Freundschaft zweier großen Mächte, welche zur Erhaltung des dauernden Friedens in Europa Hand in Hand geben. Mit denselben Gefühlen, die der russischen Nation diese Woche in Frankreich dargebracht werden, begrüßen auch wir aus der Ferne das französische Volk auf das herzlichste.“ (Von einem Bündnis wird also nicht gesprochen.)

**Balkanstaaten.**  
\*Es macht sich die Ansicht geltend, daß eine schärfere Haltung der Mächte in Konstantinopel bevorstehe. Das „Neuerliche Bureau“ in London verbreitet folgende Meldung aus Paris: Da die Mächte nicht geneigt sind, eine Krise herbeizuführen, die geeignet wäre, den europäischen Frieden zu gefährden und neue Massakres in der Türkei hervorzuheben, so werden sie sich jedes überstürzten Vorgehens betreffs der Angelegenheiten in der Türkei enthalten. Es ist deshalb keinesfalls wahrscheinlich, daß die Lage gegenwärtig eine „sensationalle Entwicklung“ erfahre. Man glaubt aber, daß eine Vereinbarung zwischen England, Frankreich und Rußland (der Dreieund) ist also ausgeschlossen?) zu Stande gekommen ist, zu dem Zwecke, unverzüglich eine in nachrücklichem Tone gehaltene Note an die Pforte zu richten, in welcher die Annahme von Reformen gefordert wird, durch welche die Sicherheit der armenischen Unterthanen des Sultans gewährleistet würde.

\*In Konstantinopel selbst tritt jetzt die Geldfrage mehr und mehr in den Vordergrund. Vor der Hand behilft man sich mit kleinen Ausfunftsmitteln. So hat jetzt die Pforte die Konzeption der französischen Leuchtturm-Gesellschaft um 25 Jahre verlängert, wofür sie von der genannten Gesellschaft einen Betrag von 350 000 türkischen Pfunden als Vorschuß erhalten soll.

\*Eine böse Sorte von Freiheitshelden scheinen die bulgarischen Aufständischen in Macedonien zu sein. Wie aus Sofia gemeldet wird, soll die bulgarische Regierung beschloffen haben, die Geldsammlungen der macedonischen Komitees zu verhindern, da die bisher

von diesen ausgerüsteten Freikorps in Macedonien leblich Mäuerer betrieben haben. Besonders hat die Gefangenahme zweier österreichischer Staatsangehöriger, wodurch die Freischärler von den türkischen Behörden Geld zu erpressen suchten, die amtlichen Kreise Bulgariens sehr peinlich berührt. Die Zeitungen erklären, daß ein solches Verhalten der bulgarischen Insurgenten die berechtigten bulgarischen Interessen in Macedonien empfindlich schädigen müsse.

**Ägypten.**  
\*Die Engländer müssen wohl ihre Positionen am oberen Nil für minder bedroht ansehen als die an der Küste und in der Hauptstadt Ägyptens. Das „Neuerliche Bureau“ meldet aus Dongola, daß General Kitchener, Wingate und Stain Pascha sowie andere höhere Offiziere nach Kairo zurückgereist sind.

## Deutschlands Schutzgebiet.

Die Kosten der Kolonialpolitik, die wiederholten Vergernisse, welche deutsche Beamte in den afrikanischen Kolonien durch ihr Betragen gegen die Eingeborenen und den Eingeborenen gegeben haben, die Streitigkeiten unter einzelnen Mitgliedern der deutschen Kolonialgesellschaft, die Zwifigkeiten unter den höheren Beamten in den Kolonien sowie über die Aufstände einzelner Völkerschaften haben in uns das geringe Maß von Freude nicht aufkommen lassen, das uns berechtigtweise die Entwicklung unseres kolonialen Besitzes gewähren darf. Denn die Nachrichten aus unseren Kolonien lauten sowohl von seiten unserer dortigen Beamten, wie auch von seiten unserer Missionare in bezug auf die religiöse und kulturelle Ausbildung der Eingeborenen und die wirtschaftliche Entwicklung unseres Besitzes durchaus nicht ungnädig.

In kurzer Frist ist die Einrichtung einer organisierten Verwaltung, die Einführung deutschen Rechts und deutschen Gerichtsverfahrens, die Herstellung einer geordneten Postverbindung und einer der europäischen vergleichbaren Sicherheit des Verkehrs auf den Verbindungswegen zwischen den Städten und Orten gelungen. Der Ausbau der Kulturgenüsse erfährt jährliche Erweiterungen, und damit wächst, wenn auch infolge der mangelnden Eisenbahnverbindung nur allmählich, der Handel und Verkehr.

Einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Entwicklung unseres Kolonialbesitzes in Togo, Kamerun, Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Neu-Guinea und den Marshall-Inseln gewährt das deutsche Kolonialhandbuch von Rudolf Fikner, Pötel's Verlag (geb. 6 Mk.). Mit den Karten der einzelnen Kolonialgebiete ausgestattet, machen die Berichte über die territorialen und klimatischen Verhältnisse, die Bevölkerung und Produktion des Landes, seinen Handel und Verkehr, die Missionen, die politische Verwaltung, die Ortschaften und Stationen einen, fast möchte ich sagen europäischen Eindruck.

Kamerun z. B. mit 3 1/2 Millionen Einwohnern auf 495 000 Quadratkilometern hat 36 deutsche Regierungsbeamte, 34 Missionare. Der Wert der Ausfuhr betrug 1894 4 435 274 Mk., der der Einfuhr 6 497 414 Mk., darunter für 980 061 Mk. Spirituosen und 17 086 Stück Feuerwaffen. Die Hauptausfuhrartikel sind Gummi, Palmöl, Palmkerne, Eisenblech, Kakao und Ebenholz. Auf den deutschen Besitztungen werden europäische Gemüsearten gezogen, die gut gedeihen.

Deutsch-Ostafrika mit 2,9 Millionen Einwohnern auf 995 000 Quadratkilometern hat eine Ausfuhr im Werte von 4 877 022 Mk., eine Einfuhr von 7 167 690 Mk. Da der Transport der Waren durch Karawanenwege geschehen muß, so ertragen nur Eisenblech, Waffen und Schießbedarf — und Sklaven — die teure Fracht. Geheimrat Bormann, der im vorigen Winter im Auftrage der deutsch-ostafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft Ostafrika besucht hat, um die Eisenbahntrasse von Dar-es-Salaam und Bagamoyo nach dem Seengebiet zu entwerfen, berechnet die thatsächlich aufgewendeten Transportkosten vom Seengebiet zur Küste auf 6 Mill. Mk. jährlich. Daß sich bei so hohen Frachtsätzen die Kaffee- und Kokoapflanzen

nicht rascher wie bisher ausdehnten, ist erklärlich, obwohl die Anbauveruche günstige Ergebnisse hatten. Die europäischen Pflanzungsunternehmen haben sich nach Tigner bis jetzt mit besonderer Vorliebe den nördlichen Küstenlandschaften der Bezirke Tanga und Pangani und vor allem dem wald- und wasserreichen Berglande von Uambara zugewendet. In der Küste sind größere Pflanzungen von Kokoapalmen und Baumwolle, im Berglande solche von Kaffee angelegt worden, daneben werden an einzelnen Plätzen Vanille, Tabak, Kautschuk und Kakaogezogen. Arabische Großgrundbesitzer bauen im Mangabistritz des Pangani-Thales Zuckerrohr an. Der Fortgang der Entwicklung ist von einer Verbilligung der Frachten bedingt und diese hängt von dem Bau einer Eisenbahn ab.

Der Gedanke ostafrikanischer Bahnbauten ist nicht neu. Bereits besteht eine Schmalspurbahn vom Hafenplatz Tanga bis Muhaja im Uambara-Land, deren Fortsetzung über den 41 Kilometer hinaus bis Korogwe Selbstnahrung verbunden hat. Für eine zweite Bahn, die Zentralfestlandbahn, waren Vorarbeiten gemacht. Durch Bormanns Untersuchungen sind die bisherigen Pläne überholt. Bormann tritt dafür ein, daß die Zentralfestlandbahn durch die von Dar-es-Salaam und Bagamoyo kommenden Bahnen an einem geeigneten Punkte zwischen der Küste und Korogoro entsteht, über Korogoro, Kilim und Mnyapa nach Tabora gehe und sich von hier wiederum teils in eine Linie nach der Küste des Tanganika- und einer Linie an das Südenende des Victoria-Nyanzasees. Die Gesamtlänge dieser so festgelegten Linie beträgt rund 1800 Kilometer. Die Entfernungen von der Seen zur Küste betragen in der Luftlinie 1000 bzw. 800 Kilometer. Geht täglich ein Zug mit zehnstündiger Fahrzeit, so könnte die Reise von der Küste bis an die Nordwestgrenze unseres ostafrikanischen Kolonialbesitzes in etwa 3-4 Tagen zurückgelegt werden. Die Kosten der Bahn berechnet Bormann bei einer Spurweite von 75 Zentimeter auf 75 Millionen Mk. Durch den Bahnbau würden sich die Frachtkosten um etwa 60 Prozent ermäßigen, wodurch die Frachtmengen sich entsprechend steigern könnten. Bormann hat bei einem Ausfluge ins das Umani-Land die Ueberzeugung gewonnen, daß dort die Vorbedingungen gegeben sind, Kolonialprodukte in großer Menge mit gutem Erfolge anzupflanzen.

Im Interesse der Christianisierung von Ostafrika wollen wir wünschen und hoffen, daß dem deutschen Kapital die Ausfuhr der ostafrikanischen Zentralfestlandbahn gelingen möge.

Mit Bormanns Projekt ist Gouverneur v. Wissmann, der zur Zeit hier weilt, einverstanden. Und in den nächsten Tagen wird der Geheimrat Degehlfänger zur Feststellung des Finanzplanes in Berlin eintreffen. Als wenig wird auch der Bau einer Bahn in Ostafrika angesehen, deren Ausführung erst noch in weiterer Ferne steht wie der der Zentralfestlandbahn in Deutsch-Ostafrika. (Berliner Tageblatt.)

## Von Nah und Fern.

**Schraplau.** Eine vielseitige Persönlichkeit wird hier sofort gesucht. Der Magistrat verlangt laut der „Befähigungliste für Wähler“ anwärter“ einen Mann für den Posten als Matz- und Nachtpolizeibewerber, Totengräber, Schul- und Kirchenbewerber, Wegewärter, Laternenanzünder und Straßeneiniger. Der Bewerber hat folgenden Anforderungen zu genügen: Gesundheit, unbedingte Nüchternheit, körperliche Nüchternheit, Energie, Zuverlässigkeit und Fähigkeit zur Erstattung keiner schriftlicher Angelegenheiten. Aufserdem 350 Mk. nicht sicheres Nebenverdienst. Bevorzugt werden Bewerber, welche Kenntnisse in Baumplege und Gartenarbeit besitzen. Die Stelle ist nicht pensionsberechtigt.

**Hamburg.** Die seit August vermisste zwanzigjährige Tochter des bekannten hiesigen Kunstmalers Specker ist unweit Bergedorf ermordet aufgefunden worden. Wahrscheinlich wird das Geld, das das Mädchen bei sich hatte, den oberen Zimmern hinauf.

Ohgleich ich jene Regionen noch nie betreten, führte mich mein guter oder böser Genius in ein Zimmer, das ich sofort als das meine erkannte. Die vollgepackten Schachteln und Kisten warteten darauf, hinuntergetragen zu werden, außerdem aber verhielten sich mir taupferne Kleinigkeiten, welche an sich nichtsagend, den Charakter ihrer Besitzer kennzeichnen, die ich mich in dem Gemache derjenigen Person, welche länger als sechs Monate mein Herz für das einzige Wesen geschlagen hatte, das ich auf der Welt liebte.

Aber daran wagte ich nicht zu denken, war keine Zeit zum Träumen; gewährend war nur ihr Gut fehlte, die Handfläche aber noch auf dem Tisch lagen, stürzte ich wieder hinunter und zum Hause hinaus.

Ein Impuls, für den ich mich noch heute keine Rechenschaft zu geben vermag, führte mich nach Edwin Urquarts Haus, oder vielmehr nach jenem Teile des Hauses, den er zu seiner Be-

vollen Schrei ausstieß, daß er von seiner nutzlosen Verfolgung abließ, an Honorars Seite zurückkehrte und ihr in den Wagen steigen half. Doch indem er dies that, konnte er nicht umhin, einen Blick hinter sich zu werfen, der mir — wenn auch keinem anderen — verriet, daß sein Zorn mehr den Worten galt, die gegen Marah gerichtet waren, als denen, die zu dem zarten Wesen gesprochen worden, das jetzt an seinem Arme hing. Und eine eiferfüchtige Wut erfaßte auch mich jetzt. Ich hätte es in diesem Augenblick nicht bedauert, wenn ein Blitz ihn getödtet hätte.

„Adieu — Adieu — Adieu!“ tönte es nochmals von den bleichen Lippen der jungen Frau; und dieses Mal wühlte ich, daß ihre Worte für mich bestimmt waren; ich winkte die Antwort mit der Hand, denn sprechen konnte ich nicht. So fuhr sie fort, von den Klagen der Dienerschaft begleitet, denen die verhängnisvolle Warnung der alten Frau den letzten Rest von Selbstbeherrschung genommen hatte.

„Einen zweiten Wagen für Fräulein Leighton!“ hörte ich jemand wie einen Befehl rufen. Von dem Schmerz, der mir das Herz zusammenpreßte, getrieben, eilte ich in das Haus zurück, um meiner verlorenen Liebe noch ein Abschiedswort zu sagen.

Aber sie war nicht mehr da und konnte trotz allen Suchens nirgends gefunden werden.

15.

**Die Katastrophe.**

Ich habe nur noch wenig zu sagen, aber in diesem Wenigen liegt das Schicksal meines Lebens.

Kon Oberför ausgedei Sommer langt 27 Jah Er war dieses in Orte daß de in der wird a im Anfo tam, u Schrollt schmette auf den nicht war und hat Der Mo beten, i Munition in Wong augenam Sal Schreibe Geliebte einen S er in di Köf ein un von Gl Hof ein fort; beamte mden, lag, im Herr w untergeb Wühling Oberhan Zug bef Dieses regt, da Bestimm größerer Sei der 20 j Mähla und dar zuvor ein mörder lassen, h und der monnaie K. ich ein tötet zu doch nicht Seit hielt vo als Ein Willeim tober an werde, h er auf Sauerle wickelte Sauerle in Unter aus de nur auf verhand wird, h er auf Sauerle mung zu seiner trieben ich nicht wesen fe hier im auszutan Thir hi konnte, ich wam Enken, trotz m kommen leeren Z Straße, mit der welchem an war. Sie ich sie an Auge fe Entfieber Zeit be dem — sich nicht daran b geschelch Wühche Lebens Das ich ziell mir beg mit nic Führer terrünftig